

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur mittlerweile weit verzweigten tierethischen Diskussion. Mein Fokus wird, grob gesprochen, auf dem Verhältnis von tierrechtlichen Positionen und dem Legitimitätsverständnis des politischen Liberalismus liegen. Ich bin überzeugt, dass sich bei genauerer Betrachtung dieses Verhältnisses einige ebenso philosophisch relevante wie politisch brisante Fragen hinsichtlich der Ausübung von Zwang zur Durchsetzung tierrechtlicher Forderungen stellen. Im nächsten Abschnitt werde ich ausführlicher auf die Problemstellung dieser Arbeit eingehen und den weiteren Forschungskontext erläutern. Vorwegschicken möchte ich einleitend einen kurzen, etwas persönlicher gehaltenen Bericht zur Entstehungsgeschichte dieser Arbeit, um ein erstes Verständnis dafür zu schaffen, was diese motiviert und worin ihre Zielsetzung besteht.

Wenn man sich mit der tierethischen Diskussion auseinanderzusetzen beginnt, sieht man sich sehr schnell mit einer äußerst unangenehmen Frage konfrontiert: Könnte es sein, dass unser gegenwärtiger Umgang mit nicht-menschlichen Tieren unter moralischen Gesichtspunkten ein *dramatisches Übel* darstellt und entsprechend scharf zu verurteilen ist? Den Ton setzt bereits Peter Singer, dessen erstmals 1975 erschienenes Werk *Animal Liberation* als zentraler Gründungstext der neueren tierethischen Diskussion gilt. Singer plädiert darin dafür, den Gedanken der moralischen Gleichheit über die Speziesgrenze hinaus auszuweiten und erkennt in diesem Vorhaben enge Parallelen zu den historischen Kämpfen unterdrückter Gruppen um Gleichheit und gesellschaftliche Anerkennung.¹ Immer wieder zieht Singer mit Blick auf die Nutzung von Tieren beispielsweise Vergleiche zur Sklaverei, um die fehlende moralische Rechtfertigung gegenwärtig legaler Praktiken nicht zuletzt rhetorisch zuzuspitzen. *Tierrechtliche* Perspektiven, die sich in Abgrenzung zu Peter Singers utilitaristischer Position etabliert haben, lassen die Dringlichkeit der moralischen Herausforderung nicht weniger deutlich zu Tage treten. Sie machen uns in enger Auseinandersetzung mit menschenrechtlichen Überlegungen darauf aufmerksam, dass wir ge-

1 Vgl. Singer (2009), bes. Kapitel 1.

genwärtig tagtäglich gewichtige individuelle moralische Rechte von Tieren in einem gravierenden Ausmaß missachten und verletzen.²

In meinem Fall führte die Schlagkraft der Argumente, die für eine weitgehende moralische Gleichheit von Menschen und Tieren sprechen, sehr bald zu der Einsicht, dass ich Tieren erheblich mehr Aufmerksamkeit schenken musste. Und entsprechend begann ich wenig später gründlicher über die naheliegende Frage nachzudenken, welche Schlussfolgerungen ich aus den Debatten um die moralische Relevanz von Tieren ziehen sollte. Denn wie gesagt: Der Vorwurf, der im Raum steht, lautet nicht, dass unser Umgang mit Tieren moralisch „irgendwie problematisch“ oder „nicht ganz optimal“ ist, sondern, dass wir alle tagtäglich zu einem enormen Unrecht oder – um eine Formulierung Robert Nozicks zu entleihen – einem „catastrophic moral horror“³ beitragen. „Angenommen, dass wir unsere Nahrungsgewohnheiten nicht ändern“, so fragt Singer, „wie könnten wir dann jene Sklavenhalter verurteilen, die ihre eigene Lebensweise nicht ändern mochten?“⁴

Konkreter stellten sich mir in der Folge besonders auf theoretischer Ebene aufwühlende Fragen, die die politik-philosophischen Implikationen tierethischer Überlegungen betrafen: Lebte ich wirklich in einer politischen Gemeinschaft, die für ein dramatisches Unrecht gegenüber einer riesigen Gruppe moralisch relevanter Lebewesen – manchen von ihnen könnte nach Sue Donaldson und Will Kymlicka gar der Status von *Mitbürger:innen* zuzusprechen sein⁵ – verantwortlich war? Und wenn dem so war, konnte man sich mit Änderungen des Konsumverhaltens und politischer Aufklärungsarbeit begnügen? Waren nicht viel erheblichere gesellschaftliche und politische Veränderungen dringend geboten und damit unter Umständen Interventionen, die sich deutlich jenseits des akzeptierten legalen Rahmens bewegten? Gerade tierrechtliche Perspektiven, denen ich schnell viel abgewinnen konnte und die vergleichsweise kompromisslos daherkommen, schienen mir somit in einem Spannungsverhältnis zu, grob gesprochen, liberalen, demokratischen Überzeugungen zu stehen, von denen ich ungerne abrücken wollte.

Kurzum: Mir wurde nach und nach bewusst, dass die tierethische Debatte weit davon entfernt ist, ein harmloser Zweig der Angewandten Ethik

2 Grundlegend hierzu Regan (1985).

3 Nozick (1974), 30.

4 Singer (2013), 109.

5 Donaldson/Kymlicka (2011).

zu sein, sondern fundamentale philosophische Fragen hinsichtlich des Verhältnisses von Moral, Recht und Politik aufwirft.

1.1 Forschungskontext, Problemstellung und Zielsetzung

Der Fokus der tierethischen Debatte lag lange Zeit auf einer individuelleethischen Perspektive. Diese fragt insbesondere danach, was wir, verstanden als handelnde Individuen, mit Blick auf Tiere zu tun und zu unterlassen haben. Um nur einige der dabei diskutierten Fragen zu nennen: Welche von Tieren stammenden Produkte dürfen wir konsumieren? Wie sollten wir unsere eigenen Beziehungen zu (Haus-)Tieren regeln? Welche Verantwortung kommt Wissenschaftler:innen zu, die Tiere zu Forschungszwecken nutzen? Einen vermutlich nicht unerheblichen Einfluss mag in dieser Hinsicht Singers handlungsutilitaristische Grundausrichtung gehabt haben. Der soeben zitierte Vergleich Singers, der auf das *Verhalten* von Sklavenhalter:innen Bezug nimmt, steht hierfür stellvertretend. Aber auch die Überlegungen, die Tom Regan in *The Case for Animal Rights* anstellt, drehen sich, wenn es um die konkreten Implikationen seines tierrechtlichen Ansatzes geht, vorwiegend um die Verantwortung von Individuen.⁶

Es wäre dennoch verfehlt, wenn man die tierethische Debatte auf eine solche Perspektive der individuellen Handlungsorientierung verengen würde. Vielmehr weisen tierethische Beiträge seit den Anfangstagen Bezüge zu politik-philosophischen und gesellschaftstheoretischen Überlegungen auf. Vor allem zeugen die intensiv geführten Debatten um den rechtlichen (Eigentums-)Status und die richtige Strategie im Kampf für Tierrechte und Tierbefreiung von der politischen, auf institutionelle Änderungen abzielenden Ausrichtung des tierethischen Diskurses.⁷ Und nicht zuletzt macht beispielsweise bereits Singer vor dem Hintergrund seiner moralphilosophisch fundierten Kritik der Tiernutzung an mehreren Stellen – wenn man so möchte: in ideologiekritischer Manier – darauf aufmerksam, dass Vorurteile hinsichtlich der Minderwertigkeit von Tieren tief in unserer Sprache und Kultur verankert sind.⁸

Erst seit gut zehn Jahren werden tierethische Überlegungen allerdings expliziter und gründlicher auf Diskussionen in den akademischen Teildiszi-

6 Vgl. Regan (1985), bes. Kapitel 9.

7 Vgl. einführend Francione/Garner (2010).

8 Singer (2009), u.a. Kapitel 6. Darauf komme ich im 6. Kapitel zurück.

plinen der Politischen Philosophie und Politischen Theorie bezogen. Eine ganze Reihe von Autor:innen spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich in den vergangenen Jahren ein „political turn“, ein politischer Wandel, in der Tierethik vollzogen habe. Wenngleich noch immer nicht völlige Einigkeit besteht, was diesen im Detail kennzeichnet und in welchem Sinn die Rede von einem solchen angemessen ist, hat die wissenschaftliche Debatte zweifellos theoretische Schwerpunktverlagerungen und Erweiterungen erfahren.⁹ Auf einige der Beiträge, die diesem Wandel zugeordnet werden können, werde ich in späteren Kapiteln ausführlicher zu sprechen kommen. Daher möchte ich an dieser Stelle lediglich auf einige besonders auffällige Entwicklungen stichpunktartig hinweisen, die vor dem Hintergrund der systematischen Fragestellung dieser Untersuchung von Bedeutung sind.

Allgemein festgehalten werden kann, dass zahlreiche Autor:innen die Frage der moralischen Ansprüche von Tieren theoretisch enger an den in der zeitgenössischen Politischen Philosophie sehr prominenten Begriff der Gerechtigkeit und die Pflichten politischer Gemeinschaften binden sowie unsere *politischen Beziehungen* zu Tieren in den Vordergrund rücken.¹⁰ Damit einher geht u.a., dass tierethische Überlegungen vermehrt vor dem Hintergrund der mit dem politischen Liberalismus verbundenen Herausforderungen diskutiert werden: Wie sollte eine politische Konzeption der Mensch-Tier-Beziehungen moralisch begründet sein, um dem von John Rawls betonten, moderne Gesellschaften kennzeichnenden „Faktum eines vernünftigen Pluralismus“¹¹ Rechnung zu tragen?¹² Ferner ist in diesem Zusammenhang seit einigen Jahren eine intensivere Beschäftigung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis unter demokratietheoretischen Gesichtspunkten festzustellen. Diese betrifft beispielsweise die Frage der theoretischen Ein-

9 Vgl. hierzu grundlegend u.a. Milligan (2015), Cochrane/Garner/O’Sullivan (2018). Einen frühen hilfreichen Überblick über diese Entwicklungen bieten Ahlhaus/Niesen (2015); kritisch zur Diagnose, tierrechtliche Ansätze müssten „politischer“ werden: Rowlands (2017).

10 Um nur einige wegweisende Beiträge zu nennen: Garner (2005; 2013); Donaldson/Kymlicka (2011); O’Sullivan (2012); Smith (2012); Valentini (2014); Niesen (2014); Berkey (2017); Ladwig (2020). Ferner die Sammelbände Wissenburg/Schlossberg (2014); Garner/O’Sullivan (2016).

11 Vgl. Rawls (2003a; 2003b).

12 Zentral u.a. Flanders (2014); Nussbaum (2014a); Zuolo (2020).

bindung von Tieren in Theorien deliberativer Demokratie oder auch die Möglichkeit der Repräsentation von Tieren in demokratischen Prozessen.¹³

Der akademische Kontext, in dem die vorliegende Arbeit angesiedelt ist, ist damit grob umrissen. Worin besteht konkreter ihre Aufgabenstellung und inwiefern trägt sie etwas Relevantes zur Debatte bei? Um die Antworten auf diese Fragen besser greifen zu können, dürften zunächst weitere einführende Erläuterungen und erste begriffliche Klärungen hilfreich sein.

Ich möchte mit einigen Anmerkungen zu Rechte-Ansätzen in der Moral beginnen. Charakteristisch für diese ist im Allgemeinen die Vorstellung, dass die geforderten moralischen Rechte für andere mit strengen Pflichten einhergehen. Rechte werden in diesem Sinne als moralisch besonders *verbindliche* Ansprüche angesehen. Einfach gesagt: Wenn ich davon überzeugt bin, dass man das moralische Recht auf Eigentum anderer zu achten hat, ist die Frage, ob ich es mir unerlaubterweise auf dem Sofa meines Nachbarn gemütlich machen darf, wenn es mir in den eigenen vier Wänden zu langweilig wird, recht klar zu entscheiden: Die Rechte meines Nachbarn stechen meine persönlichen Bedürfnisse aus. Allerhöchstens in Ausnahmesituationen könnte es gerechtfertigt sein, mir ohne Erlaubnis Zugang zu dessen Wohnung zu verschaffen – etwa, um bei einem akuten Notfall auf den Medizinschrank in seinem Badezimmer zugreifen zu können.

Mit der Verbindlichkeit von Rechten geht in der Regel ferner die Vorstellung einher, dass diese *erzwingbar* sind. So dürfte mich mein Nachbar, um seine Rechte zu schützen, daran hindern, in seine Wohnung einzudringen. Diese Überlegungen sind zunächst, wie betont, ausschließlich moralischer Natur. Aber die Nähe zum positiven Recht, der gesetzlichen Verankerung dieser Ansprüche, deutet sich bereits an: Eine wesentliche Funktion von Gesetzen besteht darin, unsere moralischen Ansprüche effektiv zu schützen. Und wer sich nicht an diese hält, kann mit der Ausübung von Zwang von staatlicher Seite rechnen.

Relevant werden diese kurzen Bemerkungen zum Begriff von Rechten, wenn man sich fragt, wie vor diesem Hintergrund *Tierrechte* zu verstehen sind. Forderungen nach Rechten für Tiere sind ebenfalls erst einmal Ausdruck moralphilosophischer Überlegungen. Kennzeichnend für tierrechtliche Positionen ist allerdings auch die Vorstellung, dass zentrale, grundlegende moralische Rechte von Tieren in positives Recht zu überführen sind und diese Rechte notfalls unter Ausübung von Zwang zu schützen sind.

13 Vgl. u.a. Ahlhaus (2014); Garner (2016a; 2016b; 2017); Parry (2016).

Zumindest implizit wird dieser Zwangscharakter von Tierrechten bereits in älteren tierrechtlichen Beiträgen deutlich. Eine besonders zentrale Stellung nimmt er jedoch in den soeben erwähnten jüngeren Gerechtigkeitsdiskussionen im Zuge des *political turn* ein.¹⁴

Eine komplexe Frage ist, wie der Status von Tierrechten genauer zu verstehen und politik-theoretisch einzuordnen ist. *Haben* Tiere diese Rechte, auch wenn sie faktisch gesetzlich noch nicht anerkannt sind, sondern vielmehr täglich millionenfach verletzt werden? Müssen diese Rechte, normativ betrachtet, erst demokratisch legitimiert werden oder können sie – ganz gleich, was eine demokratische Mehrheit meinen mag – als „vernünftig“ gerechtfertigt betrachtet werden? Und vor allem: Was bedeutet dies für die Rechtfertigung der Ausübung von Zwang? Wenn Tiere gewichtige, unseren Menschenrechten nicht ganz unähnliche individuelle Rechte haben und es moralisch dringend geboten ist, diese institutionell zu verankern, dürfen diese dann zur Not – sei es von staatlicher oder aktivistischer Seite – *unabhängig von oder gar gegen* demokratische Mehrheiten durchgesetzt werden?

Hinsichtlich dieser drängenden Fragen, die das Verhältnis der Rechtfertigung von Tierrechten, demokratischer Aushandlung und legitimer Zwangsausübung betreffen, besteht meines Erachtens weiterhin erheblicher Klärungsbedarf. Um nicht falsch verstanden zu werden: Selbstverständlich widmen sich seit einiger Zeit verschiedene Autor:innen einzelnen Aspekten dieses Fragenkomplexes. Nicht nur in aktivistischen Kreisen, sondern auch von philosophischer Seite wird insbesondere die Rechtfertigung illegaler oder gewaltsamer Interventionen im Kontext von zivilem Ungehorsam und Theorien der Selbstverteidigung diskutiert. Meist bewegen sich diese Auseinandersetzungen allerdings in einem recht eng abgesteckten politiktheoretischen oder moralphilosophischen Rahmen. Die grundsätzlichen Fragen und weitreichenden Implikationen, die sich ergeben, wenn man die Forderung nach starken, d.h. menschlichen Grundrechten ähnlichen, Tierrechten ernst nimmt und an Überlegungen zur Rechtfertigung von Gewalt und

14 Vgl. Cochrane (2012; 2018); Cochrane/Garner/O’Sullivan (2016); Garner (2013). Erwähnt sei an dieser Stelle, dass auch Peter Singer, der die Forderung nach *Rechten* für Tiere aus philosophischen Gründen als wenig hilfreich und sinnvoll erachtet, sich auf politischer Ebene für Tierrechte ausspricht. Gemeinsam mit der italienischen Philosophin Paola Cavalieri hat Singer beispielsweise das *Great Ape Project* ins Leben gerufen, welches sich dafür einsetzt, die Idee der Grundrechte auf Menschenaffen auszuweiten, vgl. Cavalieri/Singer (1993); zu Singers Kritik an Rechten vgl. Singer (2013), 153.

Widerstand in liberalen Gesellschaften bindet, wurden bislang hingegen selten detailliert ausbuchstabiert und umfassend diskutiert.¹⁵

Diese Zurückhaltung mag angesichts der politischen Brisanz des Themas nicht überraschen. Passend hierzu kann darauf hingewiesen werden, dass vor wenigen Jahren ein Beitrag, in dem direkte, unter Umständen gewaltsame Interventionen zum Schutz von Tieren als prima facie moralisch erlaubt verteidigt werden, unter einem Pseudonym im *Journal for Controversial Ideas* veröffentlicht wurde.¹⁶

Ein erstes Anliegen dieser Arbeit besteht – und damit komme ich zu den Zielsetzungen zurück – folglich darin, gründlicher zu verstehen, was tierrechtliche Forderungen mit Blick auf die Rechtfertigung illegaler, unter Umständen gewaltsamer politischer Interventionen implizieren. Wie soeben angedeutet, möchte ich zeigen, dass diese Implikationen prinzipiell gravierend sind. Konkreter soll deutlich werden, dass sich die Frage aufdrängt, inwiefern tierrechtliche Positionen sich mit weithin geteilten liberalen Grundüberzeugungen zur Rechtfertigung politischer Zwangsausübung, der öffentlichen Rechtfertigung und der friedlichen, demokratischen Aushandlung moralischer Anliegen vertragen. Hierbei wird mich die Perspektive der bereits erwähnten Strömung des politischen Liberalismus leiten, die gegenwärtig als besonders einflussreich im liberalen Diskurs gelten kann. Zweitens möchte diese Arbeit zur Klärung beitragen, wo die Spannungen zwischen tierrechtlichen Grundannahmen und entsprechenden liberalen Vorstellungen politischer Legitimität konkreter zu verorten sind, wie sich diese auflösen lassen könnten und welcher Preis hierfür theoretisch jeweils zu zahlen wäre. Und drittens soll vor dem Hintergrund dieser Diskussionen abschließend der Versuch unternommen werden, einen eigenen Beitrag

15 Vgl. grundlegend zum Spannungsverhältnis von Gerechtigkeit und politischer Legitimität Basl/Schouten (2018). Sehr früh hat ferner bereits Peter Niesen im Rahmen seiner kritischen Auseinandersetzung mit der politischen Theorie der Tierrechte von Sue Donaldson und Will Kymlicka auf fundamentale Fragen, die sich hinsichtlich der Durchsetzung von Tierrechten ergeben, hingewiesen, vgl. Niesen (2014), ferner (2020). Vergleichsweise ausführlich beschäftigt sich zudem Peter Singer vor dem Hintergrund seiner utilitaristischen Theorie mit der Rechtfertigung von illegalen Interventionen in demokratischen Gesellschaften, vgl. Singer (2013), Kapitel II. Für tierrechtliche Beiträge, in denen die Rechtfertigung politischer Interventionen in einem weiteren Kontext adressiert wird, vgl. u.a. Cochrane (2012; 2018); Cochrane/Cooke (2016); Rowlands (2002). Wichtige frühe Beiträge zum Verhältnis von tierethischen Überlegungen, Selbstverteidigung und der Rechtfertigung von (politischen) Interventionen lieferten ferner Hadley (2009a; 2009b; 2015) und Abbate (2015).

16 Vgl. Hardman (Pseudonym) (2021).

dazu zu leisten, wie unser Verhältnis zu Tieren zu verstehen ist und welche Verantwortung uns aufgrund unseres liberalen Selbstverständnisses gegenüber Tieren zukommt.

1.2 Aufbau und argumentative Struktur

Das zweite Kapitel widmet sich zunächst einigen grundsätzlichen methodischen Bemerkungen zur Rechtfertigung moralischer Überzeugungen und der theoretischen Verortung moralischer Anliegen in einem weiteren politik-philosophischen Kontext. Diese allgemeineren Ausführungen, auf die ich insbesondere im fünften Kapitel zurückkommen werde, scheinen mir für ein tieferes Verständnis der später diskutierten philosophischen Fragen einführend hilfreich zu sein.

Das dritte Kapitel stellt den Auftakt zur Auseinandersetzung mit der tierethischen Diskussion dar und soll einem Überblick über die theoretischen Grundannahmen, die moralischen Implikationen und die politische Einordnung tierrechtlicher Positionen dienen. Dabei muss ich mich selbstverständlich auf ausgewählte Beiträge beschränken. Im Mittelpunkt werden neben Tom Regan vor allem einflussreiche Autor:innen des *political turn* stehen. Genauer werde ich den interessenbasierten Tierrechtstheorien von Alasdair Cochrane und Bernd Ladwig besondere Aufmerksamkeit schenken und im Anschluss an Sue Donaldson und Will Kymlicka die Frage nach unseren politischen Beziehungen zu Tieren aufgreifen.

Mit diesem einführenden Überblick sollten die nötigen Grundlagen geschaffen sein, um im anschließenden vierten Kapitel ausführlich die weitreichenden, liberale Legitimitätsvorstellungen herausfordernden Implikationen tierrechtlicher Ansätze zur Ausübung von Zwang und zur Rechtfertigung von politischem Ungehorsam diskutieren zu können. Hierbei werde ich zunächst auf das Konzept zivilen Ungehorsams blicken und darlegen, weshalb diese in liberalen Diskursen gemeinhin akzeptierte Rechtfertigungsfigur illegaler Aktionen in demokratischen Rechtsstaaten aus tierrechtlicher Perspektive schnell an Grenzen stößt. In einem nächsten Schritt werde ich mich der Frage der Rechtfertigung weniger ziviler politischer Interventionen zuwenden. Genauer werde ich im Rückgriff auf philosophische Debatten um die Rechtfertigung von unzivilem Ungehorsam, Nothilfe und Widerstand gegen politische Ungerechtigkeit darlegen, weshalb illegale und unter Umständen gewaltsame aktivistische sowie demokratisch nicht-

legitimierte Interventionen aus tierrechtlicher Sicht zumindest *prima facie* gerechtfertigt sein dürften.

Dieses Ergebnis ist allerdings als *vorläufig* zu betrachten und wird im anschließenden fünften Kapitel in Auseinandersetzung mit zentralen Vertreter:innen des politischen Liberalismus gründlicher diskutiert. Hierbei wird deutlich werden, dass *all things considered* viele Interventionen aufgrund von strategischen oder, allgemeiner gesprochen, die Folgen einer Handlung betreffenden Überlegungen selbst von tierrechtlicher Seite letztlich als ungerechtfertigt abgelehnt werden könnten. Dies jedoch ändert nichts an der grundsätzlichen Problematik, dass entsprechende Interventionen aus tierrechtlicher Sicht zumindest theoretisch moralisch noch immer zulässig wären.

Als „Problematik“ betrachtet man dieses Ergebnis selbstverständlich nur, wenn man entsprechende politische Interventionen als *kategorisch* unvereinbar mit zentralen Grundwerten einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft betrachtet. Und dies, so meine ich, dürfte die Auffassung vieler liberaler Autor:innen sein. Genauer wird mich somit die folgende Frage beschäftigen: Kann man an Tierrechten festhalten, zugleich aber davon überzeugt sein, dass von der illegalen, womöglich gewaltsamen Durchsetzung dieser Rechte ausnahmslos Abstand zu nehmen ist? In Auseinandersetzung mit Autor:innen wie John Rawls, Charles Larmore, Martha Nussbaum, Federico Zuolo und Gerald Gaus werde ich konkreter diskutieren, inwiefern aus liberaler Sicht weitreichende illegale Interventionen grundsätzlich als illegitim abzulehnen sind und wie eine solche liberale Position plausibel verteidigt werden könnte. Dabei werde ich insbesondere im Anschluss an Gerald Gaus erläutern, weshalb sich die Spannung, die zwischen liberalen und tierrechtlichen Perspektiven besteht, nicht abschließend auflösen lassen dürfte – zumindest, wenn man daran festhalten möchte, dass eine liberale Theorie normativ auf der Idee basiert, unsere Mitbürger:innen als Freie und Gleiche zu respektieren.

Dieses Ergebnis erscheint mir zumindest insofern unbefriedigend, als tierrechtliche Ansätze zweifellos eine vernünftige Position darstellen und gute Gründe dafürsprechen, dass unser Umgang mit Tieren ein wirklich erhebliches moralisches Unrecht darstellen könnte. Im sechsten Kapitel wage ich daher einen Blick über den engen, auf die Frage politischer Legitimität fokussierten Horizont des politischen Liberalismus hinaus. Hierzu werde ich im Rückgriff auf Claudia Cards Überlegungen zum moralisch Bösen zunächst aufzeigen, inwiefern unser Umgang mit Tieren ein *mögliches dramatisches moralisches Übel* darstellt. Anschließend werde ich dann erläutern,

weshalb uns vor dem Hintergrund dieser Feststellung und unseres (kritisch aufgeklärten) liberalen Selbstverständnisses die Verantwortung zukommt, das Leid von Tieren ernster zu nehmen, als wir dies bislang tun. Mein theoretischer Bezugspunkt wird Judith Shklar und die Idee der Vermeidung von Grausamkeit und Furcht als zentraler Kategorie liberalen Denkens sein.